

Die Familie Burckhardt zu Basel : ein Gedenkblatt

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz**

Band (Jahr): **8 (1891)**

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-747024>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gesellschaft, der Vereine und des Publikums könnte unserer Volksbühne jene Verbesserung anbahnen, welche von Vielen gewünscht, aber nur von Wenigen unterstützt und mit wahrer Liebe und aufrichtiger Hingebung gefördert wird.



Die Familie Burckhardt zu Basel.

Ein Gedenkblatt.*

(Mit einem Portrait.)

Im Jahre 1490 wurde in dem ehemaligen Dorfe Briznach, welches zu oberst in dem badischen Münsterthale gelegen war, Christoph Burckhardt, der Stammvater der zahlreichen Familie Burckhardt in Basel, geboren. Zum Andenken an dieses Ereigniß, dessen eigentliches Datum allerdings nicht zu ermitteln war, beschloß man, eine einfache Gedächtnißfeier abzuhalten. Dieselbe sollte aus einigen Ansprachen, einem gemeinschaftlichen Mittagsmahl und einer Ausstellung von Familienbildern und weiteren Gegenständen bestehen, welche auf die Geschichte der Familie Burckhardt Bezug haben. Ferner sollte als bleibendes und schönstes Denkmal für diesen Geburtstag eine Stiftung in's Leben gerufen werden, deren Zinsen den Mitgliedern der Familie zu Gute kommen sollen, und endlich wurden einige Publikationen in Aussicht genommen, welche als Familienalbum und Stammbaum spätere Generationen noch erfreuen dürften.

Am 14. September, am Sonntag vor Bettag 1890, versammelte sich um 10¹/₂ Uhr eine ansehnliche Anzahl von Burckhardten — es mochten ihrer etwa 260 sein — in den oberen Räumen des Stadtkafinos. Als Alterspräsident begrüßte Herr Dr. med. August Burckhardt-Dick die Anwesenden. Herr Wilhelm Burckhardt, Cand. theol., gab sodann dem Gefühle des Dankes gegen Gott, unter dessen Schutz

* Aus der Broschüre: Reden und Trinksprüche, gehalten bei dem Burckhardt'schen Familienfeste zu Basel am 14. September 1890. Basel, R. Reich (vormals C. Detloff.)

und Obhut die Familie zu so großem Gedeihen gelangt, Ausdruck, während in seiner Festrede Herr Professor Albert Burckhardt-Finsler die Geschichte der Familie und ihre Bedeutung für Basel und die Schweiz in kurzem Ueberblick darstellte.

Um 12 Uhr war dieser erste Theil des Festes beendigt, und mit großer Spannung betrat nun die Gesellschaft das Foyer des Musiksaales, wo die äußerst interessante und reichhaltige Ausstellung untergebracht war. Alte und neue Portraits, Möbeln, welche einst Burckhardten gehört hatten, Glasscheiben, welche Wappen tragen, Waffen und Schmuckgegenstände und vieles Andere mehr bot sich den erstaunten Blicken dar.

Es sollte auch die Mahlzeit, welche gegen 1 Uhr die Gesellschaft in dem festlich geschmückten Musiksaal vereinigte, Zeugniß ablegen, daß derselbe Geist bürgerlicher Fröhlichkeit auch unter den Nachkommen der Burckhardt nicht ausgestorben sei. Eine besondere Freude für die Basler Burckhardt war es, daß auch eine Vertretung aus der alten Heimath, dem Münsterthale, eingetroffen war, indem der Herr Bürgermeister zu Obermünsterthal mit dem Rathschreiber und einem jungen Paar der Einladung gefolgt war.

Den Vorsitz an der großen Tafel führte Herr Prof. Fritz Burckhardt, welcher auch Bericht erstattete über den Verlauf und den Erfolg der Sammlung. Mit Freuden und Dank vernahm man, daß über 40,000 Franken zusammengelegt worden seien, welche nun einer besondern Kommission zur Verwaltung sollen anvertraut werden. Trinksprüche wurden gehalten von Dr. Karl Burckhardt, von Bürgerrathspräsident Alb. Hoffmann-Burckhardt, von Pfarrer Sartorius, Dr. Rud. Wackernagel und Architekt Reber. Auch ein gemischter Chor hatte eine Reihe von Liedern zu diesem festlichen Anlaß einstudirt, ein kleines Theaterstück führte einige Scenen aus dem Leben des Stammvaters vor Augen, und ein humoristisches Sextett bildete den Schluß der abwechslungsreichen Unterhaltung.

Doch nicht nur die Vergangenheit und die Gegenwart der Familie, nein auch die Zukunft sollte zu ihrem Rechte gelangen, und dies geschah, als um 4 Uhr eine muntere Kinderschaar, wohl sechzig Knaben und Mädchen, sich einstellten. Lustige Spiele, ein fröhliches Abendessen und ein ahnungsvoller Griff in den Glückssack füllten für die Jugend die festlichen Stunden, welche so ungemein schnell dahinflogen, voll-

kommen aus. Mancher hoffnungsvolle Gedanke und auch manche sorgenschwere stille Frage mag damals bei den anwesenden Großeltern und Eltern im Herzen aufgestiegen sein, als diese fröhliche Schaar sich so munter tummelte. Wird die Zukunft der Vergangenheit unserer Familie entsprechen, werden auch diese Kinder alle einst das Ihrige zur Ehre des Geschlechts beitragen?

Als um 8 Uhr die Tische auf's Neue zu bescheidenem Abendbrod in Ordnung gebracht wurden, zeigte es sich, daß fast alle Theilnehmer sich wieder eingefunden hatten, und bald entwickelte sich auf's Neue ein fröhliches, ungezwungenes Leben. Auch bei diesem Theile des Festes kam die Poesie zu ihrer Geltung, indem die Herren Dr. Theophil Burckhardt-Biedermann und Stud. Paul Burckhardt in gebundener Rede der Familie ihre Wünsche darbrachten.

* * *

Aus der Festrede des Herrn Professor Albert Burckhardt-Finsler wollen wir einige Gedanken hervorheben:

Zur Zeit, als Christoffel Burckhardt nach Basel zog, stand die Stadt auf dem Höhepunkt ihrer Entwicklung. Alle geistigen und materiellen Kräfte waren in lebhaftester Bewegung, die politische Freiheit und Selbständigkeit gesichert durch den Anschluß an die Eidgenossenschaft, die zünftige Bürgerschaft voll Thatendrang und Unternehmungslust nicht nur auf dem einträglichen Gebiete der Erwerbsspekulation, sondern mehr noch auf dem Boden politischer Selbstbestimmung und freiheitlicher Ausbildung des Staatswesens. Die hohe Schule erfreute sich weit und breit eines berühmten Namens; hochgelehrte Männer, die Zierden des deutschen Humanismus, hatten hier ihren Wohnsitz aufgeschlagen. Erasmus und Glarean, Sebastian Brant und Beatus Rhenanus, Thomas Wyttenbach und Wolfgang Capito lebten und wirkten hier mitten in einem zahlreichen Kreis lernbegieriger Schüler. Dazu kamen noch die gelehrten Buchdrucker, Cratander und Petri, Amerbach und Froben und viele Andre mehr. Und um der Wissenschaft die Kunst beizugesellen, ließ sich im Jahr 1516 Hans Holbein bleibend in Basel nieder. Aber auch auf einem andern Gebiete machte sich der neue Lebenshauch, der damals die deutschen Lande durchzog, in Basel mächtiglich geltend, die neue Lehre, wie sie von Wittenberg und Zürich ausgegangen war, fand hier großen Anhang. Auch in dieser Hinsicht strebte die Basler Bürgerschaft nach einem reinern Er-

kennen und nach größerer Freiheit. Zwingli hat hier die hauptsächlichsten Anregungen zu seinem großen Werke erhalten, und in demselben Jahre 1523, da Christoph Burckhardt zu Basel das Bürgerrecht kaufte, wurde zu St. Martin Johannes Decolampadius als Prediger angestellt. Mit diesen wenigen Namen ist wohl genug gesagt; wie Vieles ließe sich hinzufügen, und ein wie glänzendes Bild unserer Vaterstadt entsteht nicht vor unsern Augen, wenn wir uns jene dreißig Jahre vaterländischer Geschichte von dem Eintritt Basels in den Schweizerbund bis zur Schlacht bei Kappel vergegenwärtigen. Da dürfen wir denn wohl sagen, glücklich der Mann, der damals innerhalb dieses Reichbildes sich niederlassen und seinen Hausstand begründen durfte. Hier sind auch für unsere Familie die starken Wurzeln ihrer Kraft, und es ist jederzeit eine Ehre und der Stolz eines rechten Burckhardt gewesen, ein guter Basler und ein braver Eidgenosse zu sein. Dafür spricht die Bereitwilligkeit, womit jeweilen die Mitglieder der Familie sich dem Dienste der Vaterstadt unterzogen haben, spricht ferner die große Zahl derjenigen Männer unseres Geschlechts, welche als Tagsatzungsherren und Mitglieder der eidgenössischen Räte und Kommissionen auch dem weitem Vaterlande ihre Arbeitskraft geweiht haben. Manches ist allerdings anders geworden im Laufe der Jahrhunderte, seit jener Zeit, da wie im Jahre 1666 drei Häupter der Stadt, ein Bürgermeister und die beiden Oberzunftmeister, unserer Familie angehörten, und ein viertes Haupt nicht gewählt wurde, weil man fürchtete, es möchte die Harmonie gestört werden, oder wie seit den Jahren 1687—1712, während welcher Zeit von 340 Gesandtschaften auf eidgenössischen Tagsatzungen und evangelischen Konferenzen nicht weniger als 240 durch Mitglieder der Familie Burckhardt vertreten waren.

Der Redner geht dann über auf die Frauen, welche sich mit Burckhardten vermählt haben, und beginnt zuerst mit der Stammutter Gertrud Brand. Das Festbuch zeigt uns das Bild derselben, wie es nach einem ausgezeichneten Delgemälde, das sich noch im Familienbesitz befindet, ist vervielfältigt worden. Wohl Niemand wird unsre Ahnfrau eine ideale Schönheit nennen, auch von dem Liebreiz, welcher einige Holbeinische Frauen jener Zeit, eine Dorothea von Offenburg oder eine Anna Zschekenbürlin, die Frau des Bürgermeisters Jakob Meyer zum Hasen, auszeichnet, ist hier wenig zu sehen; dagegen stellt sich uns dar eine ehrbare, willenskräftige und arbeitsame Bürgerfrau,

wohl im Stande, einem zahlreichen und vielbewegten Hauswesen mit Klugheit und Würde vorzustehen und wenn nöthig etwa auch dem lieben Manne den Standpunkt klar zu machen. Etwas von dem militärischen Wesen des Vaters, des späteren Bürgermeisters Theodor Brand, der bei Novara, Marignano und La Bicocca sich auszeichnete, scheint auch ihr eigen gewesen zu sein. Ihre Familie wohnte im Klein-Basel, wo schon bei dem Uebergang der kleinen an die große Stadt 1392 ein Vorfahr als Rathsherr erwähnt wird. Von ihren Schwestern war die eine mit dem Buchdrucker Hieronymus Froben, eine andere mit dem Rathsherrn Heinrich Petri und die dritte mit dem Stadtschreiber Heinrich Falkner vermählt. Gertrud selbst war im Jahre 1510 geboren, ihr Vater, Theodor Brand, ein Mann, der sich durch seine geistige Begabung, seine wissenschaftliche Bildung und seine kriegerische Tüchtigkeit auszeichnete, hatte sich in den Staatsämtern von Stufe zu Stufe emporgeschwungen, bis ihm zuletzt im Jahre 1544 die höchste Würde der Republik, das Bürgermeisteramt, zu Theil wurde. Für unsern Stammvater war diese Verehelichung äußerst wichtig; er gelangte durch dieselbe zu einer Reihe persönlicher Beziehungen mit den damaligen ersten Familien, was nicht nur in gesellschaftlicher, sondern auch in geschäftlicher Beziehung von großem Werth für ihn mochte gewesen sein. Ferner bekam er in Gertrud Brand eine gute Hausmutter für seine Kinder aus erster Ehe, und endlich schenkte sie ihm innerhalb 26 Jahren 13 Kinder, 7 Söhne und 6 Töchter. Als der Gemahl im Jahre 1578 das Zeitliche segnete, lebte sie im Wittwenstand noch 22 Jahre und hatte die Freude, eine Nachkommenschaft von 134 Kindern, Enkeln und Urenkeln um sich versammelt zu sehen. Sie starb am 3. Januar 1600 und wurde neben ihrem Gatten zu St. Martin begraben. Ihre Töchter verheiratheten sich in die Familien Froben, Wachter, Iselin, Gebhard, Frey, Beck, Bischoff und Rüdin; ihre Söhne aber wurden die Stammväter der verschiedenen Zweige unseres Geschlechts, wie es noch heute in seinen vier Linien dasteht. Hieronymus, der Stammvater des ältesten Astes, heirathete die Anna Hebdering, der zweite, Theodor, der Ahnherr des jetzt noch zahlreichsten Zweiges, die Maria Oberried, der dritte, Hans Rudolf, die Ursula Rüdin, und der jüngste, Daniel, die Barbara Ryf.

Neben diesen zweien Stammmüttern möchte ich gerne noch auf zwei Frauen unserer Familie hinweisen, von denen die eine eine ge-

wisse politische Bedeutung erlangt hat, die andere hingegen durch ihre Abstammung bis zu einem der mächtigsten Throne Europas hinaufreicht.

Die Erste von den Beiden ist Salome Schönauer, die Gemahlin desjenigen Christoph Burckhardt, welcher zur Zeit des berüchtigten Ein- undneunziger Wesens als Oberstzunftmeister an der Spitze Basels gestanden hat. Was damals in unserer Stadt vor sich gegangen ist, gehört nicht zu den Ereignissen, bei welchen sich unsere Familie am glänzendsten gezeigt hat. Es ist in jenen Zeiten des endenden siebzehnten Jahrhunderts gerade durch die Burckhardt bei der Regierung und Verwaltung mancher Mißbrauch und manche schlimme Handlung geschehen, und eben die fragliche Salome hat sich lebhaft an diesen nicht immer ganz saubern Geschichten betheiliget, so daß sie auch mit unter den Bestraften erscheint, welche im Jahre 1691 für ihre Herrschsucht eine deutliche Zurechtweisung erhalten haben. Sie war eine schöne Frau und in erster Ehe mit dem Domherrnschaffner Christoph Hummel verheirathet. Im Jahre 1690 heirathete sie den Oberstzunftmeister Christoph Burckhardt, welcher seine erste Gemahlin, Judith Burckhardt, die Mutter von 16 Kindern, die Ahnfrau der meisten Lehrer und Pfarrer unseres Geschlechts, verloren hatte. Salome Schönauer benützte nun ihre neue Stellung sofort, um im oberstzunftmeisterlichen Hause zum Mentelhof auf dem Münsterplatz das Regiment zu führen und auch an der städtischen Politik einen sehr hervorragenden Antheil zu nehmen. Durch ihre Liebenswürdigkeit wußte sie alle Rathsherrn zu bestriicken und zu gewinnen, und was auf diesem Wege nicht konnte erreicht werden, kam durch Gaben und Geschenke zu Stande; so verfügte sie, wie man ihr wenigstens nachredet, über alle Aemter der Stadt, und dienstbare Geister beiderlei Geschlechts stellten sich ihr in Menge zur Verfügung, so eine gewisse Küblerin, in der Stadt nur der blinde Stadtknecht geheißten. Gegen diese richtet sich die Wuth des Volkes, welche zunächst ihre vornehme Herrin noch nicht erreicht, ganz besonders; letztere suchte ihre Dienerin zu retten, ließ sie in einen Mehlsack einnähen, um sie auf einem Karren aus der Stadt in Sicherheit bringen zu lassen. Allein das Unglück wollte es, daß die Stadtsoldaten auf die sonderbare Fracht aufmerksam wurden; unter Jubelgeschrei und Hohngelächter wurde die Unglückliche unterm Mesenthor aus dem Sacke gezogen und durch die Stadt auf den Spalenthurm in's Gefängniß geführt. Bald wurden auch vier weitere Weiber eingezogen und verhört, und schließlich

kam die Reihe an die Oberstzunftmeisterin selbst. Sie wurde zur Zahlung von 6000 Thlr. verurtheilt und sollte während voller vier Jahre das Haus nicht verlassen, eine Demüthigung, welche der lebhaften und stolzen Frau unerträglich erscheinen mußte. Sie hat denn auch das Ende des ganzen Prozesses nicht mehr erlebt; mit ihrem Glück brach auch ihre Gesundheit zusammen, und noch im Jahre 1691 wurde Frau Salome im Kreuzgang des Münsters beigesetzt.

Um dieselbe Zeit wie Frau Salome Burckhardt-Schönaux lebte zu Basel eine weitere Frau Burckhardt, welche ihrer Abstammung wegen hier wohl darf mit Namen genannt werden. Am 23. April des Jahres 1684 nämlich vermählte sich Oberst und Deputat Johann Bernhard Burckhardt mit Charlotte Antoinette de Himmel, welche ihren Stammbaum bis auf König Ludwig XI. zurückzuführen im Stande war, wobei allerdings legitime und illegitime Deszendenzen in den Häusern Valois, Bourbon, Anjou, Chabannes u. a. m. mit im Spiele sind. Bei der Nachricht von Ludwigs XVI. Hinrichtung soll eine alte Jungfer Burckhardt ihr schwarzes Kleid aus dem Kasten hervorgeholt haben, da man ja weitläufig mit dem unglücklichen König verwandt sei.

Und nicht minder wollen wir heute derjenigen Männer dankend gedenken, welche seit den Zeiten des Stoffel Burckhardt bis auf den heutigen Tag die Töchter unseres Geschlechts mit ihrer Liebe beglückt haben.

Die Geschichte unserer Familie ist ein wesentliches Stück der allgemeinen Entwicklung unserer Vaterstadt. Es gibt wohl kaum ein Amt in Staat, Kirche und Schule, welches nicht vielfach mit Männern unsres Namens besetzt gewesen wäre, und es verdankt unsere Vaterstadt gerade der Burckhardtischen Familie einen guten Theil ihrer Blüthe auf geistigem wie materiellem Gebiete bis auf den heutigen Tag.

Was die politische Bedeutung unserer Familie anlangt, so können wir behaupten, daß dieselbe eigentlich mit dem siebzehnten Jahrhundert ihren Anfang nimmt. Von den Söhnen des Stammvaters saßen schon ihrer drei im Kleinen Rathe und zwar Bernhard seit 1603 und Samuel seit 1624 als Meister zum Schlüssel und Theodor seit 1608 als Meister zu Safran. Unter diesen Zünften ist es vor Allem der Schlüssel, auf welchem unser Geschlecht jeweilen stark vertreten gewesen ist, ferner weisen die Rathsherrn- und Meisterlisten zu Hausgenossen, Weinleuten, Safran, Rebleuten und zu Spinnwettern mehrmals den

Namen Burckhardt auf, während derselbe nur vereinzelt zu Schmieden, Gerbern, Gartnern und Webern vorkommt. Auf dem Schlüssel sind es innerhalb der Jahre 1603 und 1798 nicht weniger als dreizehn Rathsherrn, welche der Familie angehören. Der Erste aber, welcher eine der obersten Stellen, eine sog. Häupterstelle, erlangte, war Hans Jakob Burckhardt, welcher 1625 Oberzunftmeister wurde. Er war der zweite Sohn des Hieronymus Burckhardt-Hebdering, vorher Schultzeiß in Klein-Basel, seit 1617 Rathsherr zum Schlüssel. Mit ihm, der allerdings schon 1629 an der Pest starb, beginnt die Reihe von acht Oberzunftmeistern, von welchen fünf auch noch die höchste Würde Basels, das Bürgermeisteramt, erlangt haben. Zu diesen fünf kommen noch 6 weitere Vertreter unserer Familie, so daß nicht weniger als 11 Burckhardt innerhalb zweihundert Jahren an der Spitze unseres Gemeinwesens gestanden haben.

Es war die zweite Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts, da in Bezug auf Macht und Ansehen unsere Familie ihren Höhepunkt erreicht hatte; da innerhalb fünfzig Jahren die beiden obersten Stellen Basels zehnmal mit Burckhardten besetzt wurden, und da der Staat lange Zeit hindurch durch drei Vertreter der Familie Burckhardt und nur einen aus einer weitem Familie, welcher womöglich noch ein naher Verwandter sein mußte, gelenkt und geleitet wurde. Es war dies die Zeit des Absolutismus, da die ganze Schweiz und besonders auch Basel, wenn auch nur im Kleinen, jenes gefährliche Beispiel, welches vom Versailleser Hof gegeben wurde, nachahmten. Bei allen den glänzenden Eigenschaften, welche Bürgermeister Johann Rudolf Wettstein eigen waren, ist doch im Grunde er es gewesen, welcher in dieser Hinsicht den Anfang zu Basel gemacht hat, indem er, selbst eine durchaus autoritäre Natur, eine Schule von Staatsmännern herangebildet hat, welche neben manchen guten Eigenschaften vielfach durch Unbedenklichkeit in den Mitteln und durch Rücksichtslosigkeit gegen andere Geschlechter sich gekennzeichnen haben. Zu dieser Schule gehören neben Emanuel Socin hauptsächlich auch die Burckhardt, von denen mehrere noch durch Familienbeziehungen Wettstein näher standen. Die Strafe für das Familienregiment war dann das schon erwähnte Einundneunziger Wesen, jener Versuch, die Macht des von den Burckhardten geleiteten Kleinen Rathes zu sprengen, ein Versuch, der allerdings scheiterte und mit blutiger Strenge bestraft wurde. Wir begreifen aber sehr wohl,

daß in Folge solcher Dinge unsre Familie den Leuten verleidete, so daß nach dem Tode des Bürgermeisters Andreas Burckhardt (1731) es beinahe sechszig Jahre ging, bis mit Peter Burckhardt wieder ein Mitglied der Familie unter die Häupter der Stadt versetzt wurde. In der kurzlebigen Basler Nationalversammlung saß der ehemalige Bürgermeister Peter Burckhardt, ein Mann von liberalern Ansichten, nebst zwei andern Burckhardten, allein sie gehörten nicht zu den treibenden Elementen der damaligen Bewegung, und erst in der ruhigeren Epoche der Vermittlung ist es wieder Peter Burckhardt, welcher als Haupt der Stadt und 1812 als schweizerischer Landammann die höchste Stellung einnimmt. Als die Stürme der Dreißiger Jahre über unser altes Gemeinwesen dahinbrausten, und als endlich die unabweisbaren Forderungen einer neuen Zeit mit neuer Gewalt an Basel herantraten, da waren es wiederum zwei Burckhardt, welche an der Spitze unseres Gemeinwesens Basel standen.

Nun wäre es nach dieser kurzen Uebersicht über die politische Bedeutung unsrer Familie meine Aufgabe, Ihnen ausführlicher zu schildern, was der Einzelne dieser Burckhardt geleistet hat. Da darf denn, ohne daß den Verdiensten Joh. Rudolf Wettsteins irgendwie zu nahe getreten ist, hervorgehoben werden, daß der junge Rathssubstitut Johann Rudolf Burckhardt, Sohn Christophs und Enkel Johann Rudolfs, einen wesentlichen Antheil an den Erfolgen beanspruchen darf, welche Wettstein auf seinen verschiedenen diplomatischen Reisen und namentlich auf dem Friedenskongreß zu Münster davongetragen hat. Der Umstand, daß er nach dem für die Evangelischen so unglücklichen ersten Billmerger Krieg mit Wettstein hauptsächlich an der Versöhnung der streitenden Kantone und der allerdings zum größten Theil erfolglosen schiedsrichterlichen Vermittlung Theil nahm, war die Ursache, daß Stadtschreiber Joh. Rudolf Burckhardt in gewissen Orten der Eidgenossenschaft, wie besonders in Schwyz, nicht sehr gut angeschrieben war, und für uns mag es als das beste Lob seiner Thätigkeit gelten, wenn die katholischen Orte im März 1659 klagen, Burckhardt verfare mit der Feder gefährlich, und man wolle sich daher umsehen, wie Basel künftighin zur Absendung eines andern Gesandten könnte bewogen werden. Allein diese Bemühungen waren alle umsonst, und wir begegnen nach wie vor Johann Rudolf Burckhardt regelmäßig auf den Tagsatzungen und auf den evangelischen Konferenzen. Allenthalben

ist er der ständige Begleiter und die rechte Hand Wettsteins, zu dessen Nachfolger im Bürgermeisteramt er auch im Jahre 1666 gewählt wurde. Neunzigmal hat Burckhardt den Stand Basel in gemeineidgenössischen oder speziell evangelischen Angelegenheiten vertreten. Mehrere Male ward ihm die Ehre zu Theil, fürstliche Persönlichkeiten im Namen der Stadt und der Eidgenossenschaft zu becomplimentiren, so Ludwig XIV. im Jahre 1673 zu Breisach, mit dem damaligen Oberstzunftmeister und nachmaligem Bürgermeister Johann Jakob Burckhardt und mit dem Dreiherrn und spätern Oberstzunftmeister Christoph Burckhardt-Schönauer. Es ist wohl nicht zu viel gesagt, wenn wir diesen Bürgermeister Johann Rudolf Burckhardt als den bedeutendsten Staatsmann unserer Familie vor der großen Revolution hinstellen.

Von dem Oberstzunftmeister Christoph Burckhardt ist schon früher anlässlich des Einundneunziger Wesens und der Betheiligung seiner Gemahlin an demselben die Rede gewesen, jedoch würde das Urtheil über ihn jedenfalls kein richtiges und kein gerechtes sein, wollten wir dasselbe nur nach dem Angeführten fällen; Christoph Burckhardt hat entschieden viele gute Eigenschaften besessen und war in der ganzen Eidgenossenschaft eine ebenso angesehene als bekannte Persönlichkeit. Daher gehört er auch bei den genannten Wirren zu denjenigen entlassenen Mitgliedern der Regierung, welche auf den Vorschlag der eidgenössischen Repräsentanten ohne Weiteres wegen der schon erworbenen und noch zu erwartenden Verdienste wieder in ihre alten Stellungen eingesetzt wurden. Einige Jahre später tritt er als Schiedsrichter in dem sogenannten Wartauer Handel auf, d. h. in einem konfessionellen Streitfall der das Rheinthal regierenden sieben östlichen Orte, und bis in seine letzten Lebensjahre, da Krankheit ihn längere Zeit heimgesucht hat, sehen wir ihn als Vertreter Basels auf der Tagsatzung in jenen so schwierigen Zeiten, da Frankreichs Macht und Ludwigs XIV. Rücksichtslosigkeit auch auf der Eidgenossenschaft schwer lasteten. Die Bilder, welche von Christoph Burckhardt noch erhalten sind, zeigen uns einen scharf ausgeprägten Familientypus, einen Mann von derber Art und festem Willen. Christoph Burckhardt starb im Jahre 1705; von siebzehn Kindern haben ihn acht, unter diesen vier Söhne überlebt, von welchen bis auf den heutigen Tag eine zahlreiche Nachkommenchaft sich herleitet.

Zu gleicher Zeit mit Oberstzunftmeister Christoph Burckhardt

stand an der Spitze unseres Gemeinwesens Bürgermeister Hans Balthasar, welcher neben manchem andern sich ein großes Verdienst um die gesammte Schweiz und besonders um die evangelischen Orte erworben hat dadurch, daß er nach dem Religionskrieg von 1712 als hauptsächlicher Vertreter sich erfolgreich bemüht hat, den Frieden unter den streitenden Eidgenossen herzustellen, eine Thatsache, welche ihm nicht nur die vollste Anerkennung und den wärmsten Dank der beiden siegreichen evangelischen Kantone Zürich und Bern, sondern auch ebenso sehr die aufrichtige Achtung der katholischen Orte erworben hat.

Doch halten wir uns nicht allzulange bei diesen Männern auf, welche als Väter der Stadt ihre großen Verdienste sich erworben haben, sondern suchen wir nun auch denen noch kürzlich gerecht zu werden, welche anderweitig sich ausgezeichnet haben. Da zeigen uns denn auch die Listen unserer Familie gar manchen jungen Mann, welcher in den Schweizer Regimentern Frankreichs oder später in deutschen, holländischen, englischen und sogar polnischen Diensten gestanden und sich in denselben Auszeichnung und Ruhm erworben hat. Manch einer ist allerdings nicht mehr zurückgekehrt, so fiel tapfer kämpfend Hans Balthasar Burckhardt als französischer Hauptmann in der Schlacht bei Stenkerken 1692, ferner starb in Charleroy 1674 ebenfalls in französischen Diensten Hauptmann Daniel Burckhardt, welcher besonders auch wegen seiner körperlichen Schönheit berühmt war. Ein anderer hat in Ostindien als Schiffsarzt und ein Hans Rudolf als Hauptmann der Schweizer in venetianischem Solde auf Morea gedient. Auch im vorigen Jahrhundert treffen wir Offiziere unseres Geschlechts sowohl unter dem Lilienpanner Frankreichs als unter den Fahnen Friedrichs des Großen an.

Eine ganz besondere Vorliebe für auswärtige Dienste legten die Nachkommen des Hans Bernhard Burckhardt-Schmiedmann an den Tag; keiner aber hat es in fremdem Dienst so weit gebracht als Emanuel Burckhardt, ein Nachkomme des Oberstzunftmeisters Christoph in fünfter Generation. Seine Eltern waren Emanuel Burckhardt und Anna Maria Vinder, er selbst wurde am 25. November 1744 geboren. Schon von seinem zehnten Lebensjahr an begleitete er seinen Vater, der in französischen Diensten stand, auf verschiedenen Feldzügen. An seiner Seite fiel in einer der Schlachten des siebenjährigen Krieges sein Oheim, er selbst aber stieg nun von Stufe zu Stufe, erhielt auch

das Verdienstkreuz des St. Ludwigsordens und sollte eben zum Major befördert werden, als er sich entschloß, sein Regiment Salis-Samaden zu verlassen und in den Dienst des Königs Ferdinand IV. von Neapel-Sicilien zu treten, um als Instruktor eine Neu-Organisation der neapolitanischen Truppen bewerkstelligen zu helfen. In Neapel erhielt er sofort den Grad eines Oberstlieutenants und wenige Jahre darauf denjenigen eines Obersten. Seine Aufgabe war keine leichte, denn die eingeborenen Offiziere sahen in ihm nur den unbequemen Störer ihrer Ruhe und ihres Wohllebens, so daß er sich zu Capua in seinem Standquartier des Nachts kaum auf den Straßen durfte sehen lassen. Allein er gab nicht nach, und seine Erfolge waren in die Augen springend, so daß er bald zum Inspektor der Infanterie, zum General und zum Feldmarschall erhoben wurde. An dem Koalitionskriege hat Burckhardt lebhaften Antheil genommen, mit der Vorhut der Hauptarmee hatte er am 27. November 1798 Rom besetzt, allein sehr schnell wandte sich das Kriegsglück, die Neapolitaner zogen sich zurück, wobei wiederum Burckhardt seine volle Umsicht und Tapferkeit an den Tag legte. Der Hof floh nach Palermo, und die Republik wurde in Neapel ausgerufen. Gerne hätte man auch den General Burckhardt für die neue Ordnung der Dinge gewonnen, jedoch trotz heftigen Drohungen bleibt er seinem Eide gegen den bourbonischen König treu, er überläßt dem wüthenden Volk seine Habseligkeiten und schiffet sich ebenfalls nach Palermo ein. Auch an der Wiedereroberung des Festlandes von Neapel im Jahre 1799, sowie an der neuen Besetzung Roms nahm General Burckhardt hervorragenden Antheil, so geleitete er den neuen Papst Pius VII. in den Vatikan. Nach den Friedensschlüssen zu Luneville und Florenz kehrte auch für Neapel die Ruhe wieder ein, der Hof siedelte im Sommer 1802 nach Neapel über und der König ernannte zu seinem Stellvertreter auf der Insel Emanuel Burckhardt als Vizekönig in Sicilien. Als dann wenige Jahre später neue Stürme über das unglückliche Königreich hereinbrachen, als die königliche Familie zum zweiten Male nach der Insel fliehen mußte, war wiederum Emanuel Burckhardt eine starke Stütze des Thrones, der glückliche Vertheidiger Siciliens gegen die Angriffe der Franzosen, sowie der energische und zugleich menschliche Besieger des unruhigen und aufständischen Volkes von Palermo. Der letzte und höchste Titel, welchen ihm sein König bei der zweiten Rückkehr nach Neapel verlieh, war derjenige

eines Generalkapitains über alle Truppen und als solcher ist er nach einem wechselvollen und thatenreichen Leben im Alter von fünfundsiebzig Jahren zu Palermo am 21. Mai 1820 gestorben.

Nur mit einem Worte kann hier noch angedeutet werden, was durch die Burckhardtische Familie für die Förderung der Industrie, hauptsächlich der Bandweberei geschehen ist. Mehrere der ältesten und angesehensten Firmen haben bis in die neueste Zeit den Burckhardtischen Namen mit Stolz und hohen Ehren getragen. Zum Schluß sei noch eine Bethätigung der Burckhardt erwähnt, welche allerdings nicht so ersprießlich wie diejenige auf dem Gebiete des Militärwesens und des politischen Lebens erscheinen mag, eine Thätigkeit, welcher aber doch zu viele Mitglieder der Familie sich geweiht haben, als daß sie hier dürfte verschwiegen werden, ich meine das gelehrte Studium, das Wirken derjenigen, welche in der Kirche, am Krankenbette, in den Schulen und am Gericht thätig gewesen sind. Wie der Führung des weltlichen, so ist auch bei derjenigen des geistlichen Regiments die Familie Burckhardt nicht zurückgeblieben. Von den sechszehn Antistites der Basler Kirche gehören zwei unserer Familie an. Zuerst — um mich der Verse unseres seligen Kirchenhistorikers zu bedienen:

„Hieronymus Burckhardt voll Gravität und Wis
Ziert acht und zwanzig Jahr den Basler Bischofsitz.
Wohl manch ein lustger Schwank, den er zu guter Stunde
Hat glücklich ausgeführt, kursirt von Mund zu Munde,
Nur in Dogmaticis verstund er keinen Spaß,
Wettstein der criticus, erfuhre bitter das.“

und sodann

„Wie schaut uns so modern
Herrn Jakob Burckhardts Bild mit klugen Augen an!
Nichts von Perrückenzwang, kein Puder in den Haaren
Gleichwohl in litteris et artibus erfahren.
So ward auch unter ihm das Münster restauriert,
Zum dritten Mal ein neu Gesangbuch eingeführt.“

An diese beiden Kirchenhäupter, von denen der erstere, der Sohn des Bürgermeisters Hans Balthasar zu Anfang des vorigen Jahrhunderts gewirkt hat, der letztere aber bei der ältern Generation noch in persönlichem Andenken steht, reiht sich sodann an eine ungemein stattliche Zahl von Geistlichen, welche zu Stadt und Land im Dienst

der reformirten Kirche gestanden und mit großem Segen in ihren Gemeinden gearbeitet haben. Von den städtischen Burckhardt'schen Geistlichen verdient wohl am ehesten einer besondern Erwähnung Johann Rudolf Burckhardt zu St. Peter, der von 1765 an bis in unser Jahrhundert hinein an dieser Gemeinde thätig gewesen ist, und in seinem kinderreichen Hause mehr als einen angesehenen Theologen großgezogen hat. Auf der Landschaft war es besonders die Gemeinde Rotenflue, welche über ein Jahrhundert lang mit Burckhardten versehen war.

Auch an der Universität war sowohl unter den Lehrenden, als unter den Lernenden unser Geschlecht jeweilen zahlreich vertreten; neben der Theologie wurde hauptsächlich das Studium der Jurisprudenz bevorzugt, als dasjenige, welches am ehesten den Weg zu höhern Ehrenstellen eröffnet. Von diesen haben fünfzehn akademische Ordinariate inne gehabt und unserer Hochschule in alter und neuer Zeit zum höchsten Stolz und zum größten Segen gereicht. Und gerne möchte ich auch noch desjenigen Gelehrten unserer Familie namentlich Erwähnung thun, welchen eifrigster Forschertrieb an die Ufer des rothen Meeres und des Nils getrieben hat, jenes Ludwig Burckhardt aus dem Kirchgarten, welcher für die Erforschung Arabiens und der Nillande den Grundstein gelegt und in Kairo leider ein allzu frühes Grab gefunden hat.

Bescheiden steht neben solchen Erfolgen diejenige Arbeit da, welche an unseren städtischen Schulen von den Mitgliedern unserer Familie ist gethan worden, die erzieherische und bildende Thätigkeit so vieler, welchen ein großer Theil von Basels Schuljugend anvertraut worden ist. Es ist dies derjenige Lebenslauf, welcher gleichsam seine vollendete Verkörperung gefunden in dem vor bald zwei Jahren verstorbenen Rektor des Gymnasiums Johann Rudolf Burckhardt.

Mancher Name sollte noch angeführt und manches Verdienst sollte namhaft gemacht werden, allein die Zeit drängt, und von Vollständigkeit kann ja doch nicht die Rede sein; auch ist es heute nicht der Anlaß, auf all das Schlimme aufmerksam zu machen, was im Laufe von vier Jahrhunderten öffentlich oder im Privatleben durch Burckhardt ist verschuldet worden, sondern nach all den erlauchten Namen, nach Aufzählung aller der hohen Aemter und Ehren und der großen Verdienste kehren wir zum Schlusse gerne wieder zu derjenigen Persönlichkeit zurück, welcher doch in erster Linie die Feier des heutigen Tages gilt, zu unserm gemeinsamen Stammvater Christoph Burckhardt-Brand.

In ihm vereinigen sich wieder alle Glieder der Familie, welche in sozialer Stellung und im öffentlichen Leben so weit auseinander stehen. Wie ungemein wohlthuend und freundlich stellt sich uns dieser Mann mit seinem schlichten Wesen und seinen klugen Augen entgegen, eine Persönlichkeit, der man ansieht, daß es ihr mit Gottes Hilfe und Benützung der anvertrauten Gaben gelungen ist, eine höhere Lebensstellung sich zu erringen, ohne daß dabei Stolz und Hochmuth irgendwie die Hand im Spiele hätten. Die Geschichte unseres Stammvaters ist ein lehrreicher einzelner Beleg für die allgemeine Wahrnehmung, daß in geistig regsamen Epochen gerade die Centren intellektueller Bildung und materiellen Wohlstandes, die Städte im Stande sind, die besten Elemente vom Lande an sich zu ziehen, und daß dann diese neuen Ankömmlinge, wenn ihnen Geschick und Klugheit eigen ist, leichtlich und in kurzer Zeit eine sehr hervorragende Stellung einnehmen können. Diese Stellung verdankte er vornehmlich dem Gelde. Da wollen wir denn nicht verheimlichen, daß in dieser Hinsicht Christoph Burckhardt in Folge guter Geschäfte und glücklicher Spekulationen nicht übel bestellt war. Er war Krämer, daneben Bankier und Häuserspekulant, dafür sprechen die noch erhaltenen Schuldscheine und Kaufbriefe; und dieses baare Geld, diese Forderungen und Gülten mochten auch auf Bürgermeister Brand ihren Eindruck nicht verfehlen, besonders in einer Zeit, da das wirkliche flüssige Vermögen noch nicht so reichlich in Basel vorhanden war. Diesem Segen, der auf der Handlung des Christoph Burckhardt lag, ist es jedenfalls zuzuschreiben, daß der Mann, der erst 1523 das Basler Bürgerrecht erkaufte hat, schon 1539 die Bürgermeisterstochter heirathen durfte.

Bei diesem Anlasse wollen wir uns heute dem ernstesten Gedanken nicht verschließen, daß die Zeiten der höchsten Entfaltung für unser Geschlecht vorbei sind. Von den sechs Stämmen, welche auf sechs Söhne Christoph's zurückgehen, sind zwei, der eine davon erst im Jahre 1826, ausgestorben, und auch die übrigen zeigen durchaus nicht jene Fülle von muntern Stammhaltern, welche in der Jugendzeit unserer Familie so stolz vorhanden gewesen ist. Wer weiß, wie die Verhältnisse sein werden, wenn in hundert oder zweihundert Jahren ein ähnliches Fest wie das heutige soll abgehalten werden; hoffen wir, daß unsere Kinder einst der Familie zur Ehre und der Stadt zum Nutzen gereichen mögen, und überlassen wir das Weitere zuversichtlich dem

Walten der göttlichen Vorsehung, indem wir uns jener schönen Verse Paul Gerhard's getrösten:

„Alles Ding währt seine Zeit,
Gottes Lieb' in Ewigkeit.“



Der Jobbi und der Teufel.

(Nach Notizen von J. P. Hebel, erzählt von J. Erhardt.)

Wenn dem Teufel Eins über's Ohr gehauen wird, muß man's ihm gönnen, aber der Jobbi bleibt doch ein Schelm. Sie stehen in Geschäftsverbindung mit einander — nämlich der Jobbi und der Teufel — und sind sonst gute Freunde; jetzt zwar auch; aber der Jobbi hat einen Metzgergang gemacht und begegnet ihm auf dem Heimweg sein Kumpan.

„Jobbi,“ sagt der Teufel, „was ist dir passirt, daß du ein Gesicht machst wie meine Großmutter, wenn ich ihr keine arme Seel' bring'? Man könnt' fast glauben, du hättest von dem sauern Wein getrunken, von dem du dem Spezial zwei Saum aufgeschwätzt hast; statt ein Schöpplein bei der Adlerwirthin in Hausen.“

„Drum ist meine Frau gestorben und der Schollenbauer hat sich auch hingelegt,“ murrte der Jobbi und macht einen Seufzer, als thät's ihm das Herz abfressen vor Leid.

Streicht der schwarze Kumpan seinen Bockbart und sagt: „So, so; hab' Nichts davon gewußt. Bin in Frankreich drüben herum gewesen. 's gibt dort viel zu thun für Unseren. Na, hast aber doch deiner Alten jeden Tag Brüggel'suppe zu essen gegeben, bis sie genug dran gehabt hat, und dem Schollenbauer hättest du doch auch lieber Gift eingeschenkt als von deinem Grenzacher hinten im Keller.“

„'s ist nüt wegen dessen; aber die Liegenschaften thäten so schön zusammenpassen, Eins stoßt an's Andere. Der Jobbi läßt wieder einen Seufzer los; der Teufel aber merkt etwas und meint: „Aha, du hast also dem alten Zankeisen einen Heirathsantrag gemacht von wegen dem Schollengut und von ihm einen Korb bekommen zum Andenken?“